

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 89 (1963)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Mit's Tüfels Gwalt öppis Fromms!  
**Autor:** Zacher, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-502122>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Mit 's Tüfels Gwalt öppis Fromms!

Weihnachten ist wieder einmal vorbei. Und wieder hat es seinen literarischen Niederschlag in sämtlichen Periodika gefunden: in der großstädtischen Tageszeitung und im lokalen Blättli, in der schöngeistigen Zeitschrift und im Vereinsblättern des FC Ginggisgohl, im wirtschaftlich allwissenden Verbandsorgan und im biederem Hausfrauenheftli. Man glaubt, dem Ansehen des Blattes und den Wünschen der Leserschaft alljährlich eine Weihnachtsgeschichte darbringen zu müssen.

Ich habe mich schon oft gefragt, woher wohl alljährlich die tausende von Weihnachtsfeuilletons kommen mögen, die durch das Medium stinkender Druckerschwärze den imaginären Duft angesengter Tannennadeln tausendfach verbreiten. Nun weiß ich es: Wir verdanken sie redaktioneller Planung und journalistischer Weitsicht. Dieses weihnachtliche Kerzenlicht ging mir mitten im Hochsommer auf, als ich meinen Freund Balthasar, den bekannten Feuilletonisten, an einem heißen Tage besuchte.

«Gut, daß du kommst!» begrüßte mich Balthasar, schmiß Stift und Block in eine Ecke und befahl: «Im Kühlschrank stehen zwei Flaschen Bier. Bring sie!» Nach langerem Gluck-gluck setzte Balz die Flasche ab und stöhnte: «Bei dieser Affenhitze kann doch kein Mensch eine

Weihnachtsgeschichte schreiben!» Ich staunte: «Weihnachtsgeschichte? Mitten im Monat August?» Mein Freund erklärte mir diesen Zwiespalt der Natur: Der Redaktor habe von einer Agentur eine Anzahl Weihnachtsgeschichten angeboten bekommen. Er hätte aber lieber eine exklusive gehabt, die er auch entsprechend zu honorieren gewillt sei. Balz habe den Auftrag übernommen. Die Geschichte müsse noch zum vielbeschäftigte Illustratur, drum eile es einigermaßen. Er könne den Redaktor nicht sitzen lassen, der ihm jahraus, jahrein immer viel Text abnehme. Aber: «Mit 's Tüfels Gwalt fallt mir nüt Fromms i!» stöhnte Balz und raufte sich die Mähne. Vorsichtig versuchte ich dem Verzweifelten beizubringen, daß die Gewalt des Teufels sicherlich nichts Frommes hervorzubringen beabsichtigte, weil daraus eine *Contradictio in adiecto* entstünde, welche ... «Papperlapapp!» unterbrach mich Balthasar. «Du bist ein Wortklauer. Hilf mir lieber, ein neues Weihnachtswunder zu finden. Alles, was mir bisher eingefallen ist» – er wies auf einen Haufen zerknüllten Papiers in der Ecke – «ist schon hundertmal in Weihnachtsgeschichten verwurstet worden: Der fromme Traum des reichen Mannes, der fromme Traum des armen Mütterchens; die Bekehrung des bösen Sohnes oder der schlechten Tochter

vom 24. auf den 25. Dezember; der sanfte Hinschied beim Schläge zwölf in seliger Vision; die plötzlich spirituell motorisierten Krippenfiguren, die zu agieren und zu sprechen beginnen; das Pygmalionmotiv des Figurenschnitzers ... Mir stinkt's, so olle Kamellen immer wieder aufzubrühen! Weißt du mir kein neues Weihnachtswunder?»

Balthasar tat mir leid; er war in einer journalistischen Zwickmühle. «Muß es denn unbedingt ein *neues* Weihnachtswunder sein? Genügt das uralte, das in der Krippe lag, nicht mehr?»

Er schüttelte den Kopf. «Nein. Wenn die Menschen dieses Wunder hätten annehmen wollen, hätten sie das längst tun können. Sie wollen ein sentimentales, ein psychologisch raffiniertes Weihnachtswunder; eins, an das man nicht zu glauben braucht, weil man's auf Umwegen erklärbar machen kann. Ich muß bis Ende Woche eine Weihnachtsgeschichte haben!» Verzweifelt genehmigte er den Rest der Flasche. Aber das half auch nichts; der Alkohol, als eine von des Teufels Gewalten, versagte völlig.

Da fiel mir die Geschichte ein, die meine Mutter immer dann erzählte, wenn ihr jemand mit frommer Schwärmerei auf die Nerven ging.

Im alten Städtchen Thun lebte in den neunziger Jahren ein altes Weiblein im Spittel, das jedem Satz ein treuherziges «gäll ja?» nachschickte und darum das Gällja-Froueli genannt wurde. Dieses Weiblein, das seine persönlichen Auslagen vom Erlös gesammelter und kesselchenweise verkaufter Roßäpfel bestreiten mußte, diente meiner Großmutter und ihren drei Töchtern als Alibi frommer Wohlthätigkeit: Es wurde mit allen Kleidern versehen,

hie und da zu einer Tasse Kaffee und einmal im Jahr zum Nachessen eingeladen. Es war an einem zweiten Weihnachtstag, als die wohltätigen Damen nach dem Mahle fanden, nicht nur der Leib, sondern auch die unsterbliche Seele des Gällja-Frouelis sei einer Stärkung bedürftig. Die jüngste Tochter setzte sich ans Harmonium und begleitete die beiden älteren Schwestern, die mit Inbrunst und zweistimmigem Tremolo vortrugen: «In dem Himmelst's wuunderschön!» Bald kullerten dem Weiblein blonde Tränen über die Wangen. Die Wohltäterinnen schickten sich bedeutungsvolle Blicke zu: Seht, wie sie gerührt ist! – Gerührt? Oha! Kaum war das Lied verklungen, hieb das Gällja-Froueli die Faust auf den Tisch und schimpfte: «Es is doch bim Tonne nid lächt! Du hes eso ne söni Musig, un i ha nid emau es lächts Nässt!» (Es ist doch, beim Donner, nicht recht! Du hast eine so schöne Musik, und ich habe nicht einmal ein rechtes Bett!)

«Und dann?» fragte Balthasar. – «Nichts. Die Geschichte ist fertig. Die Lehre kann der Leser selber ziehen.» – «Der Leser will keine Lehre ziehen. Er will sich weihnachtlich sentimental und psychologisch geschickt unterhalten lassen. Deine Geschichte ist keine Weihnachtsgeschichte.»

Wirklich nicht? Sind wir so sehr befangen im Rummel der Geschenke und der konventionellen Sentimentalitäten, daß wir mit 's Tüfels Gwalt öppis Fromms haben müssen, weil wir uns um das weihnachtliche Ur-Wunder selbst betrügen? Weil wir dieses Wunder nicht einmal mehr erkennen: Daß ein kleines Kind, das nackt im Stroh einer Futterkrippe lag, uns die Menschenliebe brachte?

*AbisZ*

## MANI — Erlebnisse eines einfachen Gemütes

